

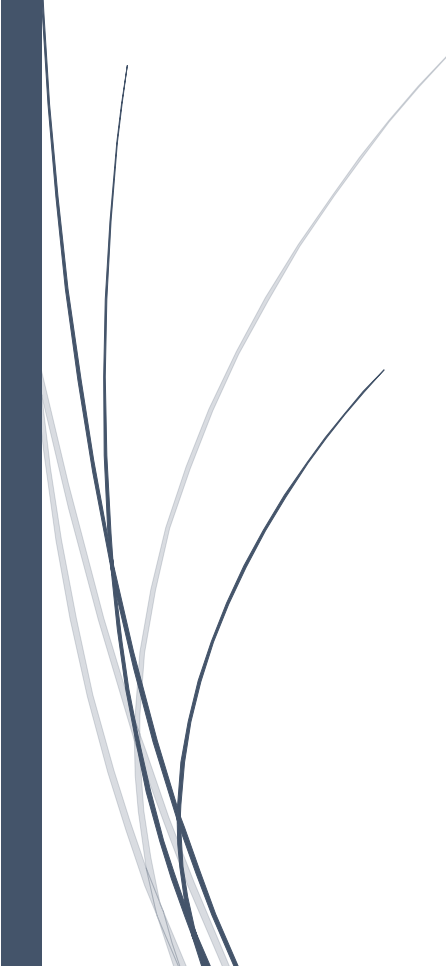
HAUSARBEIT IM RAHMEN DER  
15. PEER-COUNSELING-WEITERBILDUNG  
OKTOBER 2017 – NOVEMBER 2018



# Doppelte Diskriminierung

---

Eigene Erfahrungen und die Bedeutung von Peer Counseling



Autor: Anonym  
16. Oktober 2018

# 1 Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Was ist die Doppelte Diskriminierung? .....	1
3	Eigene Erfahrungen .....	3
3.1	Ein paar Worte zu meiner Person .....	3
3.2	Kindheit .....	3
3.3	Jugendzeit.....	4
3.4	Erfahrungen als erwachsene Frau .....	6
4	Peer Counseling in Bezug auf die doppelte Diskriminierung .....	7
5	Fazit .....	9
	Literatur.....	10

## 1 Einleitung

Im Rahmen der Weiterbildung zur Peer Counselorin (ISL), verfasse ich diesen vorliegenden Text. Hierbei werde ich mich dem Thema „Doppelte Diskriminierung – Eigene Erfahrungen“ auseinandersetzen. Zunächst werde ich kurz erklären wie ich zu diesem Thema gekommen bin und worum es sich dabei handelt. Danach erzähle ich von meinen eigenen Erfahrungen, erkläre was das Peer Counseling ist und wie wichtig es für die Betroffenen der Doppelten Diskriminierung ist.

Laut dem Statistischen Bundesamt lebten Ende 2017 ungefähr 7,8 Millionen Menschen mit einer Behinderung in Deutschland. Der Anteil an Frauen liegt bei 49 Prozent.<sup>1</sup> Bei dieser hohen Zahl stellt sich die Frage, wie geht es Frauen mit einer Behinderung in unserer Gesellschaft die von Sexismus, Vorurteilen, Klischees und Barrieren (vor allem in den Köpfen) geprägt ist?

## 2 Was ist die Doppelte Diskriminierung?

Die Gesellschaft beschäftigt sich schon sehr lange mit dem Thema Behinderung und „Behinderte“. Worte wie Inklusion und Integration von Menschen mit Behinderungen sind nichts Neues mehr im alltäglichen Diskurs. Dies liegt vor allem daran, dass es jeden von uns treffen kann, beispielweise durch einen Autounfall oder Schlaganfall. Gleichzeitig ist jedoch immer noch alltäglich, dass Menschen mit Behinderungen Diskriminierung ausgesetzt sind. Im Jahr 2008 ist in Deutschland die *UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung (UN-BRK)* in Kraft getreten, in dieser wird aufgezeigt wo die zentralen Teilhabebarrieren liegen. Kurz gesagt hat die UN-BRK ein Recht auf Inklusion und Partizipation für alle Lebensbereiche festgelegt. Des Weiteren wird in der UN-BRK in Artikel 6 Absatz 1 anerkannt, dass Frauen und Mädchen mehr Diskriminierung ausgesetzt sind. Der Artikel soll darauf aufmerksam machen und bewirken, dass etwas dagegen unternommen wird.

Doch trotz allem stellt sich die Frage, was hat die Doppelte Diskriminierung damit zu tun?

---

<sup>1</sup> STATISTISCHES BUNDESAMT.

In unserer Gesellschaft werden Frauen aufgrund ihres Geschlechts Diskriminierung ausgesetzt, haben diese zusätzlich eine Behinderung, handelt es sich um die „Doppelte Diskriminierung“, wie bei dunkelhäutigen Frauen, aufgrund ihrer „Rasse“.<sup>2</sup>

Genau dort hat die Doppelte Diskriminierung ihren Ursprung, in den 70er Jahren waren es die dunkelhäutigen Frauen, die sich ausgegrenzt gefühlt haben, sowohl auf Grund ihres Geschlechts, als auch ihrer Ethnie (Menschengruppe). In unserer Gesellschaft existieren diverse Rollenbilder oder Klischees wie beispielsweise, die Frau gehört an den Herd und soll Kinder bekommen, der Mann soll arbeiten und die Familie versorgen. Frauen mit einer oder mehreren Behinderung/en wird dies abgesprochen, sie könnten weder kochen noch Kinder bekommen beziehungsweise erziehen, so ist zumindest das gesellschaftliche Bild, wie es in Wirklichkeit ist, wird in den wenigsten Fällen betrachtet. Männer hingegen können trotz der Behinderung ihre Rolle als Verdiener erfüllen und erfolgreich werden. Daher wird hier von einer doppelten Diskriminierung gesprochen.<sup>3</sup> Damit entsteht der Eindruck, dass Frauen mit Behinderungen keine „Rolle“ in der Gesellschaft haben können. Im nächsten Schritt entsteht der Eindruck, dass Frauen mit einer Behinderung ihr Geschlecht und damit auch ihre Sexualität vollends aberkannt wird. Dies wird vor allem dann sichtbar, wenn eine Frau mit Behinderung in Begleitung unterwegs ist. Sei es der Freund, die Freundin oder der/die Ehepartner\*in, häufig wird im ersten Impuls davon ausgegangen, dass es sich um eine\*n Pfleger\*in handelt. Bei Aufklärung reichen die Reaktionen oftmals von Verwunderung bis hin zur Bewunderung. Doch auch negative Reaktionen von Kopfschütteln bis Beleidigungen treten auf. Was alle diese Verschiedenen Reaktionen jedoch gemeinsam haben, ist das Herausstellen der Besonderheit, was zeigt, dass es bei diesen Personen nicht als Normalität wahrgenommen wird.

Ich könnte jetzt noch viel mehr über die Geschichte schreiben, Studien und Bücher zitieren, jedoch soll es in dieser Hausarbeit um die eigenen Erfahrungen gehen.

---

<sup>2</sup> RAAB 2007, 130 f.

<sup>3</sup> BARWIG 1993, 34 f.

## 3 Eigene Erfahrungen

In diesem Abschnitt werde ich zunächst ein paar Worte zu meiner eigenen Person schreiben, danach über Erfahrungen aus meiner Kindheit, Jugend und dem Erwachsenenalter berichten. All diese Bereiche werde ich immer in Bezug zur doppelten Diskriminierung setzen.

### 3.1 Ein paar Worte zu meiner Person

Ich wurde 1993 in eine sehr katholisch geprägt Familie geboren. Als ich auf die Welt kam, wussten meine Eltern nicht, dass ich an Spinaler Muskelatrophie erkrankt bin. Erst im Alter von fast vier Jahren waren Ärzte in der Lage eine Diagnose zu stellen und danach folgten viele unterschiedlichen Erfahrungen, welche ich in den folgenden Abschnitten thematisieren werde. Ich besuchte die Grund- und Realschule im Dorf in dem meine Familie bis heute lebt. An der Schule war ich die einzige mit einem (zumindest sichtbaren) Handicap. Danach absolvierte ich eine Fachhochschulreife in der nächstgrößeren Stadt, welche 3,5km weit weg war. Auch dort war ich die einzige mit einem Handicap.

Heute bin ich 24 Jahre alt, seit fast zehn Jahren mit meinem Lebensgefährten zusammen, davon 5 Jahre in einer eigenen gemeinsamen Wohnung, habe vier Jahre lang studiert, einen Bachelorabschluss in Soziale Arbeit erlangt und bin damit staatlich anerkannte Sozialarbeiterin. Ich berate Menschen mit Behinderungen, deren Angehörige und Interessierte in einer Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatungsstelle. Um mein Leben so zu leben wie ich es will, nutze ich Persönliches Budget mit einem von mir gewählten Assistenzteam.

### 3.2 Kindheit

Meine ersten Erinnerungen beginnen in meiner Kindergartenzeit. Da ich katholisch getauft wurde, sollte ich in einen katholischen Kindergarten gehen. Meine Eltern fragten soweit ich weiß, bei mindestens vier solcher Kindergärten an. Doch diese wollten mich nicht haben, ja ich schreibe bewusst, dass diese mich nicht haben wollten. Aufgrund meiner Behinderung, hatten sie Angst, dass Mehrarbeit entstehen würde. Diese Erfahrung hat zwar nicht direkt mit doppelter Diskriminierung zu tun, aber es ist die erste Diskriminierungserfahrung an die ich mich bewusst erinnern

kann. Als meine Eltern nicht mehr weiter wussten, fragten sie in einen evangelischen Kindergarten an, welcher sofort ja sagte. Nach kurzer Zeit wurde eine Erzieherin eingestellt die sich hauptsächlich mit mir beschäftigte und mich unterstützte. Denke ich an meine Zeit im Kindergarten, fällt mir sofort ein, wie wir Prinzessinnen gespielt haben. Jedoch konnte ich nie eine Prinzessin sein, zumindest nicht in den Augen der anderen Kinder. Durch den Rollstuhl fiel es mir schwer spontan Kleider anzuziehen, geschweige denn sie im Rollstuhl zu tragen. Prinzessin zu sein ist der Traum von vielen Mädchen, es steht für das Frau sein. Aufgrund meiner Situation war mir dies jedoch kaum möglich und dieses Gefühl gaben mir auch die anderen.

In der Grundschule sprachen viele in meiner Klasse über die „erste Liebe“ und das „verknallt seien“. Auch ich war verliebt, soweit das in dem Alter möglich war. Ich erinnere mich sehr bewusst an ein Erlebnis in der Frühstückspause. Ein Mitschüler stritt sich mit dem Jungen (ich nenne ihn X) in den ich verliebt war, auf einmal zeigte der andere Mitschüler auf mich und sagte „X ist in .... verliebt!“. Ich schaute X an und er sagte laut „NEIN doch nicht in die, die ist behindert!“. Ich weiß dass ich traurig war und die Worte nicht verstanden hatte. Heute verstehe ich das sehr gut. Ich wurde nicht als Mädchen wahrgenommen, sondern als Behinderte. Ich war diejenige die man auf dem Schulhof herum geschoben hat und rennen gemacht hat. Aber ein Mädchen? Nein, das wurde mir abgesprochen. Das war ungefähr 2002/2003. Ich konnte nie am Schulsport teilnehmen und das obwohl Mädchen doch so athletisch sind oder sein können. Doch die Pubertät und Jugendzeit hatte noch ganz andere Erfahrungen für mich geplant.

### 3.3 Jugendzeit

Manche Menschen erinnern sich gerne an ihre Jugendzeit zurück. Für mich fing die Zeit als Jugendliche ungefähr mit 12/13 Jahren an. Der Körper veränderte sich und Hormone spielten verrückt. Themen wie die erste richtige Liebe und Sexualität wurden immer präsenter. Auch die Freizeitaktivitäten änderten sich, früher spielte man mit Puppen jetzt gab es Partys bei Freunden zuhause, man durfte immer länger draußen bleiben und seine eigenen Grenzen austesten. Die erste doppelte Diskriminierungserfahrung, an die ich mich noch heute sehr gut erinnere, war Folgende. Ich war mit meiner Mutter beim Kinderarzt, dort lagen Broschüren zum Thema Impfung bei Mädchen im Teenageralter gegen Gebärmutterhalskrebs. Ich

fragte die Schwester an der Rezeption, ob ich mir einen Flyer mitnehmen darf, meine Mutter intervenierte und meinte das brauche ich nicht. Als wir wieder zum Auto gingen, wiederholte sie ihre Aussage nochmal und fügte noch etwas hinzu „Du wirst nie Sex haben können, deswegen brauchst du sowas nicht.“. Was ich genau empfunden habe, weiß ich nicht mehr genau, was empfinde ich heute dabei? Wut und Trauer. Nur weil ich eine Behinderung hatte, wurde mir gesagt, dass ich nie eine Sexualität haben werde. Für ein Mädchen mit ca. 13 Jahren ein Schlag ins Gesicht. Mit 14 Jahren hatten die ersten meiner Freundinnen einen Freund.

Wir sprachen über nichts anderes und natürlich auch über Sex. Ich weiß noch wie wir einmal in der Mittagspause zu dritt auf der Wiese saßen und meine beste Freundin zu mir sagte „Wie willst du den Sex mit einem Jungen haben? Als Mädchen muss man doch voll viel machen, also körperlich.“ Auch diese Aussage war wie ein Schlag ins Gesicht. Mit 14 Jahren träumen viele von der ersten Liebe, ersten Küssen und vielem mehr. Ich hatte das Gefühl, dass ich das alles nicht erleben würde, weil ich behindert bin. Irgendwann ging es mir sehr schlecht, ich wurde selten als Mädchen in meiner Schulklasse wahrgenommen und auch bei Freizeitaktivitäten wurde ich immer mehr ausgegrenzt. Oftmals waren es bauliche Barrieren. Wenn Freunde Geburtstag gefeiert haben, diese aber im zweiten Stock gewohnt haben, war es mir kaum möglich daran teilzunehmen. Schwimmen gehen mit Freunden? Nicht möglich. Bis ich 15 Jahre alt war, war mein Leben ziemlich traurig, so empfand ich es damals und ich war, wenn ich es aus heutiger Sicht betrachte, auch depressiv. Dann lernte ich meinen heutigen Freund (Lebensgefährten) kennen. Und all die Vorurteile meiner Freunde lösten sich in Luft auf, hinzu kam dass er keine Behinderung hat, was viele verblüfte.

Zunächst schien alles sehr schön, doch schon bald kamen Diskussionen mit meinen Eltern und der Familie zustande. Meine Eltern die mich damals in der Pflege unterstützten, hatten kein Verständnis dafür, dass ich eine normale Sexualität habe. Nein sie glaubten sogar, dass ich keine Sexualität haben könnte, weil mein Körper nicht so gelenkig ist wie eines gesunden Menschen. Ich war 16 Jahre alt als ich regelmäßig Streit mit meinen Eltern hatte, über meinen eigenen Körper und was ich damit mache. Immer wieder musste ich mir anhören, dass ich doch Schmerzen dabei empfinden müsse, heute weiß ich, dass es nur die Sorgen meiner Mutter waren. Aber ich sehe auch die doppelte Diskriminierung ganz deutlich. Meine Familie war der Meinung, dass eine Frau mit Behinderung, vor allem körperlicher

Behinderung, keine Sexualität haben konnte. Damit wurde mir das weibliche Geschlecht abgesprochen. Ich war geschlechtslos. Natürlich wusste ich selbst, dass es nicht so war, jedoch ist es ein schreckliches Gefühl gewesen, wenn dir dein Umfeld vermittelt, dass du keine Frau bist. Als ich auf die 18 zinging, kamen auch immer mehr negative Erfahrungen aus der Öffentlichkeit dazu. Oftmals musste ich mich rechtfertigen, dass der Mann neben mir mein Freund ist und nicht mein Zivi oder Pfleger. Auch mit Blick auf diese Situation, wird die doppelte Diskriminierung wieder deutlich. Als ich 18 Jahre alt geworden bin, hatte ich das Gefühl endlich eine erwachsene Frau zu sein und meine eigenen Entscheidungen treffen zu können. Jedoch auch als Erwachsene sammelte und sammle weiterhin unterschiedliche Erfahrungen.

### 3.4 Erfahrungen als erwachsene Frau

Mit 18 Jahren fing ich nach dem Fachabitur ein freiwilliges soziales Jahr (FSJ) an. Da ich nicht wusste wo ich beruflich hin will, wollte ich erstmal weg von der Schulbank und etwas anderes machen. Schlussendlich war das FSJ eine der besten Entscheidungen meines Lebens. Mein Freund war genau wie ich im September 2012 mit der Schule fertig geworden, er hatte sein Abitur in der Tasche und wollte erstmal arbeiten. Uns ging es gut, wir haben beide Geld verdient und konnten unsere Freizeit genießen. In der Öffentlichkeit kam es immer wieder zu Situationen in denen mein Freund als Pfleger bezeichnet wurde. Je öfter ich diese Aussagen zu hören bekam, desto mehr verwandelte sich das Gefühl von Schmerz in Wut. „Ich bin eine gottverdammte Frau genau wie jede andere auf dieser Welt, also kann ich auch einen Freund/Lebensgefährten haben!“ Diese Worte hätte ich manchmal sehr gerne in die Welt raus geschrien. Ich tat es nicht.

2013 fingen wir gemeinsam an Pläne zu schmieden, wir wollten zusammen ziehen und studieren. Dank dem FSJ konnte ich in ganz Deutschland an Hochschulen studieren und war nicht nur an Baden-Württemberg gebunden. Somit beschlossen wir uns mehrere Universitäten und die Hochschulen in ganz Deutschland anzuschauen. Danach war uns beiden klar, dass wir mehr als 500 km von zuhause weg ziehen würden. Meine Familie war besorgt, wer würde den Haushalt machen und alles andere? Hierbei wurde natürlich auf dem Klischee beruht, dass die Frau dafür zuständig sei. Durch die Behinderung kann ich aber die körperlichen Tätigkeiten nicht ausführen, dass es so etwas wie Assistenten gab,



wussten damals weder meine Familie noch ich selbst. Auch hier musste ich mich wieder verteidigen und rechtfertigen.

Nun lebe ich seit fünf Jahren mit meinem Lebensgefährten in einer eigenen Wohnung. Durch das Persönliche Budget kann ich mit meinen Assistentinnen ein selbstbestimmtes Leben leben, wie ich es will. Die Erfahrungen mit der doppelten Diskriminierung bleiben jedoch auch hier nicht aus. Geht es um Themen wie Kinderwunsch, werde ich von meiner Familie kritisch beäugt. Auch in der Gesellschaft ist dieses Thema schwierig. Für meinen Freundeskreis, meine Hausärztin und Fachärzte ist das ein normales Thema und nichts Besonderes.

Des Weiteren, wird mein Lebensgefährte immer wieder als mein Pfleger bezeichnet, diese Aussage oder Frage hat sich wie ein Schatten durch meine ganze Beziehung gezogen. Es gab Momente, vor allem jetzt als erwachsene Frau, da habe ich an mir selbst gezweifelt und auch daran, ob ich es überhaupt verdiene einen Mann an meiner Seite zu haben. Ich habe eine Behinderung und kann doch gar nicht all die Bedürfnisse erfüllen, solche Gedanken kommen ab und zu vor. Diese Gedanken könnte man als Ergebnis der doppelten Diskriminierung zusammenfassen. Ich hatte bis zu meinem Praktikum während dem Studium kaum Kontakt zu Frauen mit Behinderungen, also niemanden mit dem ich mich austauschen konnte. Mir hat immer ein Peer gefehlt. Deshalb möchte ich jetzt noch besonders den Peer Aspekt beleuchten.

## 4 Peer Counseling in Bezug auf die doppelte Diskriminierung

*„Das Peer Counseling als Beratung von Behinderten für Behinderte wird als pädagogische Methode der Independent-Living-Bewegung bezeichnet. Auf der politischen Ebene ist die Durchsetzung und Schaffung einer Vielzahl von Möglichkeiten Voraussetzung für Chancengleichheit und Gleichberechtigung. Auf der individuellen Ebene hat das Peer Counseling den Sinn, das Treffen von Entscheidungen, die Auswahl aus den verschiedenen Möglichkeiten zu unterstützen und zu begleiten (soweit diese Möglichkeiten vorhanden sind; wenn sie nicht vorhanden sind, bietet das wiederum den Einstieg in die politische Arbeit). Dabei stehen im Peer Counseling nicht die Defizite aufgrund der Behinderung, sondern unsere Fähigkeiten im Vordergrund. Nicht ein isoliertes Problem muß Thema der Beratung sein, Bezug genommen werden kann auf die Person und die Lebenssituation als Gesamtheit. Ziel der Unterstützung im Peer Counseling ist, Ratsuchenden die Fähigkeit zu vermitteln, eigene Probleme und Schwierigkeiten selbst lösen zu können. In den USA wird das mit dem Begriff "Empowerment"*

*bezeichnet und kann, nicht ganz so treffend, mit "Ermächtigung" übersetzt werden."*<sup>4</sup>

Dieses Zitat stammt von Matthias Rösch, Diplom-Psychologe und selbst betroffen. Er ist Gründungsmitglied des ZSL in Mainz und in der kommunalen und landesweiten Behindertenpolitik tätig. Seit 2013 ist er rheinland-pfälzischer Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen.<sup>5</sup>

Ich finde dieses Zitat beschreibt sehr treffend, worum es beim Peer Counseling geht. Das Peer Counseling war mir bis zu meinem Studium und dem Praktikum beim JZsL nicht bekannt. Betroffene beraten Betroffene, eine aus meiner Sicht sehr wirksame Art der Beratung. Viele Menschen mit Behinderungen sammeln die Erfahrung, in Behörden oder bei Beratungsstellen von Menschen ohne eine Behinderung beraten zu werden. Diese Berater und Beraterinnen, haben oftmals keine Ahnung von den Problemen und Situationen, denen Menschen mit einem Handicap alltäglich ausgesetzt sind. Eine Persönliche Assistenz, was ist das und warum wollen sie überhaupt normal arbeiten gehen? Solche oder ähnliche Aussagen bekommt man immer wieder von Ämtern und anderen Institutionen zu hören. Sind es dann noch Frauen die Unterstützungsbedarf haben, Studieren oder eine Ausbildung absolvieren wollen oder gar planen eine Familie zu gründen, sind die Vorurteile doppelt behaftet. Das ist einer der Gründe warum Mädchen und Frauen mit Behinderungen mehr Unterstützung angeboten werden sollte, beziehungsweise ihre Bedürfnisse besonders wichtig sind. So steht es auch in Artikel 6 der UN-Behindertenrechtskonvention. Nach Absatz zwei sind alle geeigneten Maßnahmen zur Stärkung und Förderung der Autonomie der Frauen zu gewährleisten.<sup>6</sup>

Darunter fällt für mich auch die Beratung von Peers zu stärken und zu etablieren. Warum? Frauen mit Behinderungen können die Belange, Probleme, Gefühle und Situationen von Frauen mit Handicap besser verstehen und nachvollziehen. Durch die eigenen Erfahrungen mit solchen oder ähnlichen Problemen kann man das gegenüber besser beraten. Gleichzeitig fühlt sich die Ratsuchende womöglich viel wohler und es fällt ihr leichter über ihr Anliegen zu

---

<sup>4</sup> BILDUNGS- UND FORSCHUNGSINSTITUT ZUM SELBSTBESTIMMTEN LEBEN BEHINDERTER E. V.

<sup>5</sup> BILDUNGS- UND FORSCHUNGSINSTITUT ZUM SELBSTBESTIMMTEN LEBEN BEHINDERTER E. V.

<sup>6</sup> PRAETOR INTERMEDIA UG.

sprechen. Die Beratung findet auf Augenhöhe statt und womöglich kann die Beraterin sogar eine Art Vorbild sein und Mut machen.

## 5 Fazit

Nachdem ich mich intensiv mit meinen eigenen Erfahrungen mit der doppelten Diskriminierung auseinandergesetzt habe, fällt mir auf, dass mir zum damaligen Zeitpunkt, ein Peer sehr gut getan hätte. Ob eine Beraterin oder jemand in meinem Alter. Der einzige Peer damals waren Personen im Internet über die ich viel gelesen habe. Trotz allem war ich in gewisser Weise Einzelkämpferin. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Peer Counseling für Mädchen und Frauen mit Behinderungen eine Chance und Unterstützung ist. Ich denke gerade für Mädchen im Jugendalter kann eine Peer Beraterin vielleicht sogar eine Art Superheldin oder zumindest ein Vorbild sein. Unsere Gesellschaft ist voll mit Sexismus, Diskriminierung (oder Ableismus) und Vorurteilen. Und jedem der Diskriminierung und Vorurteilen ausgesetzt ist, kann ein Superheld oder eine Superheldin gut tun. Bei Menschen mit Behinderungen sind es die Peers oder Peer Berater\*innen.

## Literatur

BARWIG 1993

G. BARWIG, "Unbeschreiblich weiblich!": Frauen unterwegs zu einem selbstbewußten Leben mit Behinderung. Materialien der AG SPAK M 115, München 1993.

BILDUNGS- UND FORSCHUNGSINSTITUT ZUM SELBSTBESTIMMTEN LEBEN BEHINDERTER E. V.

- BILDUNGS- UND FORSCHUNGSINSTITUT ZUM SELBSTBESTIMMTEN LEBEN BEHINDERTER E. V., bifos Zeitzeug\*innen: Matthias Rösch, <http://www.zeitzeugen-projekt.de/index.php/die-zeitzeuginnen/matthias-roesch> (letzter Zugriff 4.10.2018).
- BILDUNGS- UND FORSCHUNGSINSTITUT ZUM SELBSTBESTIMMTEN LEBEN BEHINDERTER E. V., Definitionen für Peer Counseling, <http://www.peer-counseling.org/index.php/peer-counseling-online-bibliothek/definitionen-fuer-peer-counseling> (letzter Zugriff 4.10.2018).

PRAETOR INTERMEDIA UG

PRAETOR INTERMEDIA UG, Frauen mit Behinderungen,

<https://www.behindertenrechtskonvention.info/ueber-uns/impressum/> (letzter Zugriff 7.10.2018).

RAAB 2007

H. RAAB, Intersektionalität in den Disability Studies. Zur Interdependenz von Behinderung, Heteronormativität und Geschlecht. In: A. WALDSCHMIDT, W. SCHNEIDER (Hrsg.), Disability studies, Kultursoziologie und Soziologie der Behinderung: Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld. Disability studies Körper, Macht, Differenz 1, Bielefeld 2007, 127–148.

STATISTISCHES BUNDESAMT

STATISTISCHES BUNDESAMT, 7,8 Millionen schwerbehinderte Menschen leben in Deutschland, [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2018/06/PD18\\_228\\_227.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2018/06/PD18_228_227.html) (letzter Zugriff 1.9.2018).